

die am Neujahrstag für ein Ehrenmitglied, eine Boonze „Glas-Lothringen“, sammeln, um die „Feldental“ des aus der Festung May entwichenen Kapitäns Zug zu belohnen!

### Republik in China.

Wenn es auch ein bißchen aus der Mode gekommen ist, so werden doch noch unzählige Fragen aufgeworfen des Schemas: Was wäre gemorden, wenn dieses oder jenes nicht geschehen wäre? Großen Wert haben solche geschichtliche Konstruktionen nicht, weil ihre Voraussetzungen auf so schwankendem Boden stehen. Wie aber der gegenwärtige Kulturkampf Europas sein würde, wenn man sich den konstitutionellen Wandel der römischen Staatsform und die Annähernde Vorbildung erläutern durch einen Blick auf das China des 19. Jahrhunderts. Ein kaiserlicher Herrscher der ursprünglichen Konstitution eigentlich nur noch im Titel des Kaisers, hauptsächlich aber einen Teil, von Staats wegen der Kaiserin, die Gebildeten Substanten oder Aristokraten, im Teil Gelehrtenbünde religiöser Richtung: ganz bemerktbar war der Stand im Reich der Kaiserin, und würde er nicht mehr erhalten geblieben sein, wenn jene grundlegenden Ereignisse damals oder später nicht eingetreten wären. Ein Militär erkletterte Rechtsweg, geschichtliche Formen, ein in Titel- und Kaisergeleit verpacktes Beamten- und Gelehrtenmännlein: alles das müßte sich unter Deckung und der römisch-antiken Demokratie genau wie in China; und wer man die heutige Verfassung betrachtet, wird nicht zweifeln, daß das Reich unter Kaiserlichen Lebens dem chinesischen zum Bewußtsein ähnlich sein würde, wenn Europa kein Mittelalter überlagern hätte. Trotz der Behauptung seiner Staatsform hat aber China kein lebendiges Volkstum, so gut gehabt wie der Westen und ist nur den oberflächlichen Beschauer zu erscheinen, während dem gründlichen Forscher seiner Geschichtsquellen sich eine Folgerichtigkeit seiner Entwicklung von intimer Reife entschlüsselt. Mit plumper Hochmut auf eine angebliche Minderwertigkeit des fremden Kulturkreises herabzusehen, ist diesseitig gerade so unangebracht, wie wir gelacht haben, wenn noch am Ausgang des 19. Jahrhunderts in chinesischen Regierungspublikationen die Europäer „Barbaren“ genannt wurden. Aber eine große Wertungsdarstellung ist es, wenn die Staatsform des Kulturkreises der Gelben durch die Altmütter der Jahrelangten seiner uralten Gelehrten Geschichte hindurch dem „Kaiserlichen System“ zugeordnet ist. Welche Veränderungen hat dagegen der große Kreis der Mittelmeerwelt erlebt und durchgemacht, seit Ximenes anfangs nach Europa zu werden auf Erden? Von den Städte- und Kulturrepublik des klassischen Altertums mit ihrem Wechsel zwischen Aristokratie, Theokratie und Demokratie, vom Absinken des Mittelalters, der parlamentarischen Regierung des Neuen: von alle dem zeigt sich in China keine Spur. Der äußeren Größe der Länder sind vornehmlich wohl wert: die Bedeutsamkeit des Landes hat nicht die politische Entwicklung seines Staatswesens begünstigt, das, wie schon das griechische Wort zeigt, der eigentliche Kern der politischen Lebens und des Bestrebens ist; und sein Volkstum war nicht bloß politisch, sondern auch kulturell, dem gegenüber zu China überlieferten Fremdbildern so gewaltig überlegen, daß es nicht in ganz anderem Grade in seine Rahmen, wann, als etwa das ererbte Geistesland des barbarischen römischen Sieger gefangen nahm, und das ausgemerkte Weltrom der germanischen Kulturzeit.

Allein solche äußere Gründe genügen nicht, es zu erklären, daß nicht einmal die Theoretiker der Staatstheorie, die doch auch in China Gott aus seiner Welt hinweggebannt haben, nicht jemals an das politische Dogma von der monarchischen Spitze gerührt haben, solange sie von weltanschaulichen Einflüssen unberührt blieben. Der in der Welt und in der Welt der Theorie als autoritätsfähig, wie es besonders der Arier niemals gewesen ist.

Angeht es solcher Artung erscheint es um so mehr als eine Sünde wider den Geist der Nation, daß jetzt Reichsfürer des Auslandes die am e-

zivilisierten Verfassungsformen auf den Boden der gelben Erde übertragen wollen. Selbst wenn es ihnen glücken sollte, den Monarchie-Thron umzuwerfen, ehe die am ungehörten Gange des Einfuhrhandels interessierten Fremdmächte ihre Geduld verlieren, ist gar nicht abzusehen, wie die Präsidialmacht des Herrn Sun Jaifen Bestand gewinnen soll, falls er sich nicht entschließt, allen seinen Theorem zum Trost sich zum Gründer einer neuen Dynastie aufzuwerfen. Durch neue nationale Dynastien wurden doch auch die früheren Monarchen Herrschaften wieder befestigt. Der Haß gegen die Monarchie ist fast das einzige Volkstümliche in der Bewegung; außerdem besteht noch das Bedürfnis nach einer größeren Zentralisierung der alten 18 Provinzen, deren Gruppe aber mit den autonomen Nordamerikas keineswegs zu vergleichen ist. Wenn überdies Sun Jaifen das Verfassungsleben der Union ein bißchen innerlicher aufgeführt hätte, würde er bemerkt haben, daß in keinem anderen Staat die Entwicklung ungehindert zu freier Verfassung Entwicklung hinreicht. Und für die äußeren Gefahren seines Vaterlandes scheint sein Blick wenig geschärft zu sein. Daß zumal Rußland, Japan und Frankreich ihre Blitze an der chinesischen Sonne gar nicht groß genug bekommen können, sollten ihn die Begebenheiten des letzten Jahres nicht gelehrt haben, außerdem noch andere Mächte, auch das vielgeliebte Amerika. Ueberhaupt mag der Mann und seine Kommandos nicht mehr den Eindruck eines Geschobenen als eines Schiebenden. In Petersburg und Tokio redet man schon ganz offen von der Auffassung. Und die Monarchen und Tibetener haben sich bereits ihrer chinesischen Beamten entledigt! Es ist der schmerzhaftesten Augenblick für ein Experiment mit einem fremdbildlichen Verfassungsmodell, auf das vier Jahrhunderte nationaler Entwicklung niemals verfallen waren.

### Die Ergebnisse des Politikers Henne in China.

Wie wir berichteten, sollte bei dem Wandlungen, das am 22. Oktober v. J. in Sian fu stattfand, auch der aus dem Städtchen Hedemüden bei Hannover stammende Vordirektor Henne erkrankt worden sein. Die Nachricht wurde später demontiert. Jetzt ist bei den in Sian fu wohnenden Verwandten ein Brief Hennes eingegangen, den dieser am 12. November v. J. in Sian fu zur Post gegeben hat. Darin heißt es u. a.:

Am 22. Oktober brach auch hier die Revolution aus, plötzlich, doch kann ich nicht sagen, daß mir davon sehr überrascht war. Gegen Mittag tratterten die Gewehre überall und das Militär ging gegen die Hauptstadt vor, denn die völlige Vernichtung der Wanda fu war ja das Prinzip der Sache. Ich ritt noch schnell zum Hospital, um dort mit den Engländern Rücksprache zu nehmen. Auf dem Rückweg fiel ich bei einem Gefechte, etwa 150 oder mehr, in die Hände. Man nahm mich das Pferd ab, und ich hatte einen harten Stand, um mich bis an die nächste Strohdeke durchzuschieben. Dann erhielt ich von einem Kerl mit einem etwa zehn Centimeter dicken Knüttel einen juchendbaren Schlag auf die linke Schulter, und im nächsten Augenblick hielt mich ein anderer Halbwild ein Gemete entgegen, um mir eine Regel in der Unterleib zu legen. Ich hätte mich auf den Knien schütten und mich nicht mehr bewegen dürfen. Was weiter passiert ist, weiß ich nicht, denn in demselben Augenblick muß man mich mit einem Schwerte niedergeschlagen haben. Ich kam erst wieder zur Besinnung, als ich zu Hause war. Das ist mit dem Leben davon gekommen bin. Ich das reine Wunder. Drei vornehmliche Soldaten hatten sich meiner angenommen und mich wohl heute gehalten. Wenn es uns nicht gelungen wäre, diese drei Soldaten zu überleben, als Wache bei uns zu bleiben, so wäre es sehr fraglich, ob heute noch eine Seele von uns am Leben wäre. Mit Einbruch der Dunkelheit nahm aber das Rauschen und Brennen erst recht seinen Anfang. Ich lag fort, völlig angezogen im Bett. Die Leiter stand an der Mauer noch hinten, und wir waren die ganze Nacht zur Flucht bereit. In derselben Nacht wurde eine außerhalb des Stadlers gelegene kleine Missionschule für Araber von

Missionaren vom Böbel vollständig zerstört. Sechs Kinder im Alter von 6 bis 15 Jahren, sowie die Hausmutter und der Lehrer in der grausamsten Weise, die man sich nur denken kann, umgebracht, während es dem Hausvater gelang, mit dem jüngsten Kinde zu entkommen. Von der englischen Mission sind auch verschiedene schwer verletzt und andere völlig ausgeraubt worden. Die Wand fu, über 10000 an der Zahl, sind vollständig ausgerottet worden und weder Frauen noch Kinder sind geblieben. Ich glaube, ein solches Morden steht in der Weltgeschichte einzig da. Der neuen Regierung sind die Anschuldigungen gegen die Europäer außerordentlich peinlich, und man hat nunmehr Tages ab auch alles getan, um uns zu beschützen. Jedes Vergehen wird mit dem Tode bestraft, und das Leben eines Spähen ist jetzt mehr wert, als das eines Chinesen auf der Straße. Ich bin vom Präsidenten der Republik Schön mit der Leitung des Postwesens betraut worden, eigentlich gegen meinen Willen, denn ich habe nicht die geringste Beigung, hier zu bleiben. Gefahr besteht augenblicklich für uns nicht. Die neue Herrschaft ist aufrichtig bemüht, den schlechten Eindruck zu verwischen.

### Das republikanische Kabinett.

London, 6. Jan. (Tel.) Das erste republikanische Kabinett in Peking begriff einige der hervorragenden Männer Chinas in sich. Der Minister des Innern Sun ja fu hat auf der amerikanischen Polytechnischen Universität und das deutsche Bürgerliche Lehrbuch von 1000 ins Englische übersetzt. Der Minister, Handels- und Generalminister Tschangtschi ist allgemein als hervorragender Fachmann bekannt, und Sun ja fu selbst hat ihm das Ministerportfolio an: er lehnte es jedoch ab. Der Finanzminister Tschangtschi ist unter Sun ja fu bereits Minister. Zum Vizepräsidenten des Kabinetts haben die Republikaner in Peking den General Liyuan gewählt. Das Kabinett ist nach dem amerikanischen System gebildet, hat also keinen Ministerpräsidenten Sun ja fu hat, um Verbindungen mit Japan zu vermeiden, dem Posten des Ministers der Auswärtigen mit dem der Justiz vertauscht. Minister des Innern und zugleich Kriegsminister wurde Sun ja fu, der in Japan studiert hat. Dem Posten des Unterrichtsministers übernahm Tschangtschi, der, ebenso, wie der Justizminister Dr. Wang, deutsche Bildung genossen hat. Das republikanische Kabinett hat sich der Aufgabe unterzogen, die Ordnung in den aufständischen Provinzen aufrecht zu erhalten, von denen sich einige in anarchistischem Zustande befinden, so z. B. Szechuan, von wo der englische General Gansul und die ganze englische Kolonie hatte fliehen müssen.

### Eine Teilung des Staates?

London, 5. Jan. (Petersonburger Tel.-Agentur.) Hier sind Anstrichungen für die Wahlen zur Nationalversammlung eingetroffen, aus denen hervorgeht, daß die Befürworter Regierung die Wahlen nur in den nördlichen Provinzen Turkestan, Tibet und der Mongolei leitet. Im Süden organisiert die Republik die Wahlen. Diese Behauptung weist auf die Möglichkeit einer Teilung des Staates hin, falls die Nationalversammlung zu keinem einstimmigen Beschluß gelangt.

Weiter wird gemeldet:

St. London, 5. Jan. (Tel.) Der Korrespondent der „Times“ in Peking sieht weitere Symptome des Absinkens der republikanischen Stimmung darin, daß die hauptsächlichste Presse, die bisher am stärksten für die Wanda fu eingetreten war, die Dynastie nunmehr vor dem Schicksal Ludwig XVI. und Karl I. warnt und zur Abänderung rät.

### Der Krieg um Tripolis.

Vom Kriegsschauplatz meldet die „Agencia Stefani“ unter dem 6. Januar:

In Tripolis, Minzara, Tadjura und Soms herrscht vollkommen Ruhe.

Auf Gargara fanden wiederholt rüberische Ueberfälle statt, da die Einwohner Vieh gekauft haben, das anderen Stämmen gestohlen worden war. — Das Wetter ist besser, das Meer ruhiger.

### Schließung der italienischen Banken und Handelsläufer in Konstantinopel.

Konstantinopel, 5. Jan. (Tel.) Wie dieses Blätter melden, sollen auf Befehl der Regierung heute alle italienischen Banken und bedeutenden Handelsläufer geschlossen werden.

### Italienische Maßnahmen gegen die ausländische Presse.

München, 5. Jan. (Prin.-Tel.) Der „Süddeutsche Kurier“ meldet aus Rom: Die italienische Regierung läßt das Mailänder Bureau der „Luz“ auf und wies dessen Personal aus Italien aus. — (Die „Luz“ ist ein internationales Depeschenzentralbureau ultramontaner Tendenz, das die katholischen Zeitungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz mit Nachrichten versorgt. Die vatikanische Haltung dieses Bureaus, welche auch seine ungeschändete Darstellung der wirtschaftlichen Stimmung im italienischen Volk: die für den Grund der italienischen Wahlergebnisse ist. Die Red.)

### Bedenkliches vom Zentrum.

Die neueste Nummer der „Süddeutsche Monatshefte“ veröffentlicht Briefe des römischen Korrespondenten der „Rhein. Post“ an seine Redaktion, die die Abhängigkeit der deutschen Zentrumspartei in politischen Dingen von der römischen Kurie in außerordentlichem Maße erkennen lassen. In den Briefen, die als Geheimberichte bezeichnet werden und denen gegenüber sich die „Rhein. Post“ ausdrücklich weigert, ist u. a. folgendes zu lesen:

Man braucht nur den Leitartikel des heutigen „Korrespondenz-Romano“ zu lesen, um deutlich zu merken, wie der Wind weht. Dieser Artikel spricht ganz aus der letzten politischen Grundgedanken der heutigen Kurie aus: keine Selbständigkeit politische Betätigung der Katholiken, sondern reinen politischen Selbstverpflichtung. In demselben Artikel ist u. a. folgendes zu lesen: „Vor allem aber wäre nötig, daß häufiger und regelmäßiger autoritative oder wenigstens hochangesehene Persönlichkeiten aus uns nachstehenden katholischen Kreisen Deutschlands: Parlamentarier, Gelehrte, Journalisten usw. hierfür kämen, um direkt mit den leitenden Stellen Rührung zu nehmen und Mitbestimmung und Beteiligung zu beschaffen. Sie wissen, daß wir nicht nur keine Freunde haben, sondern im Gegenteil einflussreiche Faktoren direkt gegen die „R. P.“ einzig tätig sind. Wenn wir z. B. im gegenwärtigen Falle mit der „Correspondence de Rome“ offen den Mund aufzumachen würden, so wären wir alsbald im Vatikan unannehmlich. Und dort müssen wir uns doch den Zutritt offen erhalten. Freilich, wenn man mir zuhört, mich unter allen Umständen zu halten, wollte ich mich schon nicht scheuen, die Dinge beim rechten Namen zu nennen. Da es aber keinen Zweck hat, sich nutzlos in die Schanze zu schlagen, so ist es jedenfalls besser, wenn man abgesehen von selbstständiger Leute von draußen der Ruhe die Ehre erweist. Besser wird es sicher nicht, bis man den brieflichen Nachrichten einmal richtiger Klar gemacht hat, was für die Kurie in Deutschland auf dem Spiele steht, wenn es im Be-

### Das Diner.

Von Alexander von Meichow-Ruhwurm-München.

Wie das Weltmaß, seit es König Nemes von Ägypten erfinden, bis zum glänzenden Mittelpunkt der Gesellschaft bildet, ist ein Auf- und Abgang der Tischgespräche — auch der anscheinend unbedeutendsten — sehr charakteristisch für die Gesellschafter. Sie hat ihre Wirkung bis in die geringsten Einzelheiten. Wenn beim Weltmaß des Diners in Äthen die griechischen Gäste in Sympas anbrechen, weil der hoch aus dem Meer einen wunderbar proportionierten Tempel mit Figurenwert erkennen, erkennen wie den Anfang unserer raffinieren Schmelzbeschäfte, der auch von den vergänglichsten Gebilden Vollkommenheit erfordert. Fränklichkeit und Fränklichkeit sind die Merkmale der modernen Tafelgesellschaft. Sie erscheinen bei den primitiven Gelegen, von denen Homer erzählt, daß der Reicher von Mund zu Mund ging, und deren strengen Tafelordnung der Dichter dacht. Wie es heute in vielen sehr gut gehaltenen Familien, momentlich in England und Frankreich, Sitte ist, den Mund auf glatt polierter Tafel ohne Rücksicht zu servieren, so üben in der griechischen Weltzivilisation Gäste an ungeschickten Tischen aus kostbarem Holz, deren Platte nach jedem Gang mit aromatischen Kräutern gewaschen und gereinigt wurde. Dazu trat ihrer hohen geistigen Kultur jedoch die Mühe — wie aus dem antiken Verstand und mancher Satire hervorgeht — die Grenzen ihrer Tafel, gleich unerschöpfliche Quellen, dem Aufwand zu haben.

Wenn dann im hohen Alter der Männer, der oft durch gebildete Frauen und in Rom durch bessere Funktionen erreicht war, ein letzter Gang der gastliche und heimgewirkte Wein ersehen, kann das vornehmlich-philosophische Gespräch zu Recht, nach dessen Stimmungswert sich wiederum im ursprünglichen Geleite unserer Zeit sehr finden. Was uns auf die großen Weltmänner des Judent, deren Gedächtnisse die Welt auf das Größte schlichtet, ist taucht eine Geschichte der Entdeckungen, der Leidenschaften und der Anstrengungen vor uns auf, die letzten aufsteigend mit der Mitternacht zwischen geistlicher Perle und geistlicher Perle des Gegenwärtigen.

Die prägnante Seite geistlicher Welterwartung mit ihrer Klugheit erkennen nicht (schlecht an die Berichte von gewissen antiken Sagen, Märchenhaft ausgeschaltete Götter, faszinierende Tische und glänzende Tafelherde, da wie dort, Marmeladen und kostbare Weine, — aber die Gäste erinnern sich als die Tafel. Der Reicher hat nicht mehr auf dem Leinen und Teppichen als auf dem Schönen und Guten. Und Arier und Tafelherde wohnen fast stets zusammen. Bald nachdem der Herr Mann brach, der die Tante in das Feuerzimmer verbannte, gibt Coub bei Schenken gute Rücksicht über das Nehmen der Tisch. Sie erinnern an die kleinen

Neue voll heiterer Ausgelassenheit, wie sie Corthe im Kreis der jungen Französischen Frauen kommen beschreibt, wie sie die goldene Jugend nach Art von Schopenhauer „Kochschüssel“ zu feiern liebt. Ocht bitter aber keine Schüchternen, „in der Kunst zu lachen“ nur am Wein zu nippen, die Speisen nur anzutippen und ja nicht mit daß und Quager zum Mund zu führen. Doch der Jüngling darf seinen Finger in den Wein tauchen und mit dem reinen Saft die Wiedererfrischung auf den Tisch schreiben. Auch soll er fort die Hand der Angebeteten berühren, wenn sie die süße Frucht in der Schüssel wählt. Möglich war es wohl immer, Neze zusammen einzuladen, die sich sympathisch sind, als unumstößliches Gebot seiner Sitte geht es zur Minnezeit, die Damen mit ihren Armen zu bitten und bei Tisch nebeneinander zu setzen. Nur machte man die Sache anständiger, als es heute wohl nicht ist, denn man gab dem Paar nur einen Teller und einen Becher, der Reicher fütterte mit liebevollen Worten und guten Witten, daß minnigliche Weib.“ Die Wieder- und freier Gespräche mittelalterlicher Romane werden leicht den Glanz an eine feine Kultur, und wir können und kaum vorstellen, daß die Tischsitten am Königshof — abgesehen von der Menge der Speisen und der Pracht der Schüsseln — ungefähr denen gleichen, die heute in abgelegenen Bauernhöfen gebräuchlich sind. Sonst der römische Kaiser deutscher Nation wie der König von Frankreich stehen beim Prunkmahl des und Eröth unter die Tafel legen, wenn es fast war und sie an den Höfen setzten.

Eine Sitte, die nun am Hofenwohl wie im Volkshaus verschwindet ist und nur noch als historische Erinnerung bei einem Künstlerlein oder beim Prunkmahl eines Katholiken ersehen, ist die Verwendung von Schauerbechern. Auch die Kulturfolger sind sie für unseren Tisch von höchster Bedeutung, denn in ihrer etwas dackelnden Pracht liegt der Beginn des künstlerischen Geschmacks und appetitlichen Ansehens der Speisen. Als im 17. Jahrhundert die Tafel noch mehr als die Götter und die Reiche der Reiche wirkte, hatte ein „antikest“ — wie Madame de Sevigne erzählt — so stolze Chöre zu schreiben, daß man die Tischen im Speiseaal ersehen mußte. Heute sind die Kunstwerke oft so künstlerisch und harmonisch zusammengestellt, daß man sich selbst, etwas aus dem Gedächtnis, ehe es die Hand der Künstler feierlicher. In unseren verhältnismäßig kleinen Räumen wäre die Harmonie eines Diners gefehlt, wenn ein ganzer Hof mit ausgebreiteter und herabgehangen würde, wie es Rembrandt gemacht hat, oder ein ganzer Hof mit allen Feiern, oder eine Tafel, der ein lebendiger Bezug einleuchtet. Seit im 18. Jahrhundert der Niederländer Erasmus geschmackvolle Scherze und Kunstformen erfind, verzieht man auf das Freigebilde und Gelehrte, bei der Speisen mit dem Reicher und den Tafelherden in Einflanz zu bringen, die durch von den ungeschickten Vorlesungen gelassen wurden. Das beste Spiel, das

einfache Inneregefühle, ja mancher schwere Silbergeschlecht machten dem glänzenden modernen Habitus Platz, das bei der Tafelrunde Friedrichs des Großen in Sandhof, bei den „petits diners“ der napoleonischen und beim „couvert a roi“ in Versailles seine historische Rolle begann. Daß es damals bei Tisch immer sehr fein zuzug, mußten wir begreifen im Hinblick der ruperische Hogarths, der großen Sittenbilders. Das trivialste, in vielen Beziehungen noch recht gewöhnliche England zeigt sich in den Wäldern dieses Satire. In die jüdischen ist aber seinen Tischsitten der schönen Aitel hat sich nur eine charakteristische Gemohnheit seiner Zeiten gesetzt: Sobald die Tafel aufgehoben wird, stehen sich die Damen zurüd, und die Herren bleiben beim Wein sitzen. „To sit over their cups“, lautet der alte Ausdruck.

Wenn in dem vollständig weichen, aber klug und künstlich sofa erweichten langlichen Speiseaal des Grand Hotel in Rom ein jedes Tischchen ein Kraus schöner Frauen vereinigt ist, und alle Sprachen der Welt durcheinander sprechen, wenn im Hotel Ritz zu Paris die großen Flügelstutzen nach dem Garten sich öffnen an schmalen Frühjahrsabend, und die Berlen und Brillanten der Amerikanerinnen aufblitzen, wenn ihre Reisenden die kleinen kostbaren Gelehrten wunderbar umgeben, wenn im „Carrion“ zu London der prächtigste Speiseaal, von schmelzender Reife durchfaltet, sich öffnet wie der Prunkaal eines Herkules, wenn die Schönen neuer Sitte mit tiefem Aufschrei und diamantenen Krone oder Krönchen im Haar sich um die vortretenden, schlendern Tischchen schenken, dann mußte man glauben, die Kunst des Gastgebers habe ihr Höchstes erreicht, hier sei sie vollkommen. Die Diner sind in solchen glänzenden Pötel, wo Millionen zur Schau essen, wie es früher Könige taten, haben den Vorteil, daß die Manieren durch Beispiele und geschickte Nachahmung bis auf einen gewissen Grad abgeriffen werden. Ein Gegenstand in bezug auf Essen und Trinken ist unumgänglich geworden, und es ist bekannt, daß durch gutes Beispiel von oben herab auch der gewöhnliche Engländer in feinerem Anzug schlüsselt ist und trinkt. Auch in Deutschland und Oesterreich verliert sich allmählich die sogenannte Geminnlichkeit bei Tisch, das heilige Augereihen, das Aufhängen der Ellbogen, das Vorbinden der Serviette unter dem Arm. Das allmähliche Verschwinden dieser letzteren Eigenschaft untersteht auch den Änderungen in der Mode, nach der die Serviette immer kleiner werden, in jüngster Zeit sogar durchbrechen, gefaltet und spaltenförmig. So nämlich aber und in vieler Hinsicht entspricht die Einrichtung der großen Hotels für glänzende Tischgesellschaften, die hier und das dort an ihren eigenen Gemütern lassen doch den intimen Kreis des kleineren Gemüths vermissen: natürlich ist, daß der Tisch und die Götter besser in intimer Abgeschlossenheit. Es gibt eine Reihe neuer Moden, die es verdienen, mit je jarter Gerichtigkeit die Werte

### Theater und Musik.

„Reda Gähler“ letzte gestern Abend im Aiten Theater noch längerer Pause die Reihe der Neueinstellungen Börsener Dramen fort. Leider hat die Aufführung kein völlig ausgeglichenes, harmonisches Bild einer künstlerisch reifen und runden Leistung. Das verhindert zunächst einmal die Gemüths mit allem Bedacht gefaltete, aber wohl ein ganz Klein wenig zu ärmlich und spärlicher gehalten Scene des sog. guten Zimmers in der mit reuem, geborgtem Gelde gefüllten und für die Tochter des General Gähler ausgeschicketen Villa der Staatsdiener. Da hinzu hätte man sich einen linienten Diener und sogar ein Reizepaar auch wirklich denken können. Ein bißchen mehr Eleganz hätte die Regie künftig für das Spiel der Besonderen schon anwenden! Auch das Spiel geht gestern nicht überall gut zusammen. Es leidet wohl die so hart unterdrückte Solidarität der Umgebung aber dem Ganzen, in das sich — von diesem Gesichtspunkt aus — die gute Tante Julie des Fr. Schumann, der einen feindlichen Zeigen Tezmann zeichnete, nicht nachgerichtet werden, daß sein Staatsdiener ein ganzer Kerl auf höchsten Füßen in dieser stillen Welt der Tanten war. Ausgangs freilich erschien der wunderliche Mensch fast noch so elegant. Die beste Überleitung aus dem Trivialen ins Reich des Ertragsbildens bildete die treue, einfache Ina Elise, die ihrem Schmerz, vor Frau Sonnabend mit schlichten Linien unaufrichtig an den Rand des bewegten Gemüths gemalt, und nicht ihr der überlegene Lehmann Affekt brach, der Herr Tadeo direkt und doch inart untreuen hinwühlte. Auf der anderen Seite fand Eiert Tadeo, der geistliche Pump, ein Wägen und Hülfing Herr Feldhammer, dem keine Wildheit von einer reinen Frauen echter Liebe zerbrochen ward, so daß er, vom Gelste des Bösen noch einmal verurteilt, jämmerlich elend muß. Und in der Mitte der böse Geist Hedda